

1948 - öfű Estelér



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

725.0923

Szerző:

J. P. - 5.

Hely

Estelér

Cím:

Budapesti Gassen und Plätze
Im Halbschlummer auf der Elisabeth-
Promenade Neues Pester Journal

Idő

"1924"

Személy

Forrás:

Bp

1924. 8. 5.

Helyszám

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Budapesti Gassen und Plätze.

Im Halbschlummer auf der Elisabethpromenade.

Es gibt Bücher, die man gerne zweimal und dreimal liest, und es gibt Gassen und Plätze, zu denen man immer gerne zurückkehrt, weil ihr Anblick erheitert oder weil sie angenehme Reminiszenzen wecken. Beim Elisabethplatz ist beides der Fall. Er ist diesen Sommer mit unerwartenswerter Sorgfalt gepflegt, seine alten Bäume — für einen Botaniker würde es sich lohnen, sie eingehend zu besprechen —, die herrlichen Blumenbeete, die ganze reiche Vegetation machen die Promenade zu einer erquickenden Oase in der Häuserwüste der Leopoldstadt. Für die Kinder ist sie ein wahres Paradies. Sie tummeln sich denn auch hier nach Herzenslust und die Erwachsenen ergötzen sich an ihrem fröhlichen, bunten Treiben. An dieser Stelle ist die Geschichte des Elisabethplatzes seinerzeit eingehend geschildert worden. Aber ich kann nicht umhin, über den Besuch zu berichten, den ich der Promenade jüngst abgestattet; er hat allerlei Erinnerungen in mir geweckt und ich wäre undankbar, wenn ich die Eindrücke, die ich gewonnen, nicht zu Papier brächte.

Nachdem ich die Kreuz und Quer durch die Promenade spaziert war, setzte ich mich auf einen Ruhesessel (Preis 1000 Kronen) und verfiel alsbald in Halbschlummer. Mein Geist schweifte in der Vergangenheit und ich sah in ihm die ganze Geschichte des Elisabethplatzes sich abrollen. Ein schattiger Friedhof, der sich vor der Stadtmauer ausdehnte, umfing mich, an der sich eine kleine Kapelle lehnte, die Schneider- (oder Scheider?)-Kapelle, sicherlich nicht nach einem Schneider, sondern nach dem Stifter benannt. In diesem Friedhof ruhten die Ahnen der heutigen Pester Patrizierfamilien. Nördlich vom Friedhof nichts als Sand, Morast, Sumpf. Das war noch im achtzehnten Jahrhundert. In den letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts fielen die Mauern der (inneren) Stadt, die bereits davor überfüllt war, daß sie keine neuen Bewohner mehr aufnehmen konnte, ja eine Auswanderung, ein ver sacrum, ins Werk setzte. Und sie entsendete ihre Kolonisten in die Umgebung, in die in Bildung begriffenen Vorstädte. Anfangs der neunziger Jahre begannen sich unternehmungslustige Leute auf der Waizner Landstraße (der jetzigen Kaiser Wilhelm-

straße) anzustedeln. Und am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurde, auf Anordnung des Palatins Erzherzog Josef der Platz der Neustadt oder Leopoldstadt ausgearbeitet und rasch zur Ausführung gebracht. Der Friedhof wurde entfernt und an die damalige äußerste Peripherie, in die Gegend des heutigen Westbahnhofs verlegt. Hier blühte er — dieses Wort ist nicht unangebracht, denn der Waizner Friedhof war ein veritaabler Garten — ein halbes Jahrhundert lang. Dann stand auch er dem Verkehr und der Ausdehnung

Pests im Wege; er wurde gesperrt und nach dem üblichen Termin geräumt, und der Kerepeser Friedhof trat in seine Rechte. Und dann kam der Katakombenbau Friedhof. Die Geschichte der Friedhöfe ist die Geschichte der Entwicklung Pests . . .

Ein anderes Bild. Dort, wo einst der eingangs erwähnte Friedhof stand, zog sich der große Marktplatz hin mit seinen Kreuz- und Quergassen, seinen zahllosen Buden. Viermal im Jahre bevölkerte sich der große Marktplatz, der, vom ganzen Lande besetzt, sämtliche landwirtschaftlichen Produkte und industriellen Erzeugnisse Ungarns zur Schau stellte. Eine vieltausendköpfige Menge drängt und stößt sich durch die engen Gassen, ein ohrenbetäubender Lärm, ein Jagen und Rennen herrscht. Und ich dränge und stoße mit und befehle mir all die Herrlichkeiten, die sich den Blicken hier darbieten. Darunter viele Dinge, die heute zu den Seltenheiten gehören. Ich sehe prachtvolle Eszimen von einer Größe, daß, wenn ich in ein solches Paar hineinträte, es mir sicherlich bis zum Hals reichen würde. Und was soll ich von den künstlerisch verchnürten Eszims sagen? Die schreiend roten Paprikastauden blenden förmlich. Die riesigen Schinken — als ob die Schweine damals viel größer gewesen wären als heute! — kitzeln den Gaumen beim bloßen Anblick. Die unmöglichsten Musikinstrumente locken den Musikfreund an. Doch die Aufzählung all dessen, was man hier zu sehen bekommt, würde unzählige Spalten des Blattes füllen. Nach stundenlangem Plazieren begeben sich in eine benachbarte Schenke und laße mich an dem unverfälschten Diner Wein, der damals ach! so billig war! War doch ganz Ofen ein Weingarten, der so viel We-

in produzierte, daß man mit ihm nichts anzufangen konnte. Und von der Phyllogera war damals noch keine Spur.

Aber auch dem großen Marktplatz schlug die letzte Stunde. Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts entstand außerhalb der Stadt ein neuer, viel größerer Jahrmärktsplatz, und der große Marktplatz wurde parliert, und in seiner Mitte erhob sich ein kleines, aber nettes Theatergebäude, in welchem der deutschen Muse gehuldigt wurde. Und auch ein etwas primitiver Kiosk ward errichtet, wo man bei Musik sich an einem Oberkaffee von köstlichstem Aroma ergötzen konnte — für ganze acht Kreuzer (oder war er noch billiger?). Die Herrlichkeit des Theaters währte nicht lange, es ging den Weg aller Theater (Denn die Elemente hatten das Gebilde der Menschenhand), wie auch sein Nachfolger, das Wollgassentheater. Die engelsgleiche Gestalt der lieb-reizenden Königin Elisabeth tauchte auf zum Entzücken der lokalen Pester; man benannte den Platz nach ihr, umgab ihn mit einem schmucken Eisengeländer, par-

tierte ihn vollständig und seine Glanzzeit nahm ihren Anfang. Und noch immer im Halbschlummer, wohne ich einem Konzerte der Spazier bei, die die nordwestliche Ecke der Promenade zu ihrem Wohnsitz erkoren hatten und den ganzen Tag über „aus allen Löchern piffen“, wie ein Lokalchronist einst sich so poetisch wie treffend ausdrückte. Die Bäume und Wege ihrer Residenz trugen untilgbare Spuren der — sagen wir — Verdauungstätigkeit der Spazier und mit diesen Spuren wurden auch die nichtsahnenden Passanten reichlich bedacht. Welche Tragödien spielten sich da ab, wenn die kostbaren Toiletten elegant gekleideter Damen mit diesem Spaziersegen bedacht wurden! Und heute? Vergebrannt ist die Stätte, kein Spazier weit und breit zu sehen und zu hören. Bäume, Sträucher und Wege von tadelloser Sauberkeit — die Spazierrepublik ist vor etwa zwei Jahrzehnten samt und sonders, mit Mann und Maus ausgewandert und hat ihre Residenz Gott weiß wohin verlegt.

Ich bin erwaht, reibe mir die Augen und freue mich der Gegenwart, der gegenwärtigen Schönheit und Vornehmheit der Elisabethpromenade. Und nach abermals hundert Jahren (wie es in dem bekannten Gedicht heißt), komme ich desselben Weges gefahren . . . ach, ja so, ich bin nicht Chidhor, der ewig junge; wo bin ich nach abermals hundert Jahren? Tut nichts; ich freue mich der Elisabethpromenade und hoffentlich werden sich auch unsere Entel und Urentel ihrer erfreuen.